

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretnig.

Local-Anzeiger für die Ortschaften Bretnig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allmählich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark egl. Bestellgeld.

Anserate, die 4 gespaltene Korpusseite 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtliche Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Übereinkunft.

Anserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/21 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/21 Uhr einzufinden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretnig.

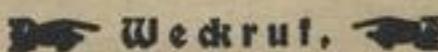
Nr. 18.

Mittwoch, den 2. März 1910.

20. Jahrgang.

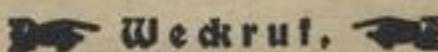
Bekanntmachung.

Aus Anlaß der Donnerstag, den 3. März, in Pulsnitz stattfindenden Musterung erfolgt früh 1/26 Uhr



was hiermit bekannt gemacht wird.
Bretnig, 1. März 1910.

Beckold, Gem.-Vorst.



Viertliches und Sächsisches.

Bretnig. Bei der hiesigen Sparkasse wurden im Monat Februar in 189 Posten 13 919 Mark 82 Pfg. eingezahlt und in 65 Posten 12 864 Mark 62 Pfg. ausgezahlt, 13 neue Bücher ausgestellt und 11 Bücher kassiert.

Bretnig. Ihr 8. Stiftungsfest fiel am Sonntag die hiesige Militär-Vereinigung im Gasthof zur goldenen Sonne ab. Zwei Musikkäufe leiteten die Feier ein, worauf der Vorsitzende Herr Gentsch die Mitglieder und deren Gäste herzlich begrüßte. Seine Ansprache klang aus in ein Hoch auf das Wachsen, Blühen und Bedenken der Vereinigung. Hierauf wurden noch zwei hübsch gespielte Einakter zur Aufführung gebracht, die das Publikum angenehm unterhielten und das Fest verschönnten. Mit einem Ländchen fand daselbe seinen Abschluß.

— Muß man einen eingeschriebenen Brief annehmen? An sich steht schon längst fest, daß derjenige, der die Annahme eines eingeschriebenen Briefes verweigert, dessen Inhalt gegen sich gelten lassen muß; doch gibt es immer noch Leute, die da meinen, einen Gescheiten Streich ausgeführt zu haben, wenn sie die Annahme verweigern, um dadurch geahntes Unangenehmes von sich abwenden zu können (etwa geltend zu machen, eine Rücksicht sei nicht rechtzeitig erholt und dergl.). Das Oberlandesgericht Celle mußte sich deshalb erneut mit dieser Angelegenheit befassen. Ein Kaufmann hatte mittels eingeschriebenen Briefes einem anderen Kaufmann einen Betrag gefordert. Der letztere hatte den Brief mit dem Bemerkung nicht angenommen, daß ihm der Absender nicht bekannt wäre. Das Gericht entschied, daß durch die rechtzeitige Aufgabe des eingeschriebenen Briefes die Rücksichtigung zu Recht besthele; denn die Folgen der Ablehnung eines eingeschriebenen Briefes hat der Absender zu tragen. In der Begründung dieses ganz selbstverständlichen Urteils heißt es u. a.: Die allgemeinen Handelsinteressen bringen es schon mit sich, daß man verlangen kann, daß der Absender eines eingeschriebenen Briefes den Empfang nicht ablehnen dürfe. Es könnte sonst vielleicht eine Lage geschaffen werden, die es einem Teil ermöglicht, durch Arglist dem anderen Teil eine Schädigung zuzufügen, wenn z. B. der Brief eine Rücksicht enthält, von der der verweigernde Absender dann behaupten könnte, er habe sie nicht erhalten. Sobald aber der andere Teil nachweisen kann, daß er verzucht habe, dem anderen Teil ohne jede Kosten für diesen einen eingeschriebenen Brief zuzustellen, so besteht der Inhalt des Briefes gegen den Absender zu Recht.

Dresden. (Militärgericht.) Der Soldat Peter Paul Biarsch von der 2. Eskadron des Garderitter-Regiments, aus Radeberg bei Kamenz gebürtig, hatte am 2. Februar gelegentlich des Stalldienstes einem Kameraden zwei Fünfpfennigstücke aus dem in der Drilljacke steckenden Portemonnaie genommen. Das Geld hat Biarsch versteckt und die Tat auch abgeleugnet. Andern Tags, als er als Täter entdeckt worden war, hat er dem Bestohlenen vor dem Schöffengericht Bautzen zugute. Der

Vorsitzende erklärte: Nach der letzten Entscheidung des Reichsgerichts ist das Bedienen von Kunden Sonntags, auch wenn sie vor 2 Uhr eingetreten sind, nach 2 Uhr nicht mehr gestattet. Die Ansicht, daß Betriebsinhaber selbst hinter geschlossenen Türen weiterbedienen können, ist demnach eine irrite und diese Handlung strafbar.

Großröhrsdorf. Am Montag früh 1/25 Uhr wurde das Herrn Kaufmann Alwin Philipp gehörige Wohnhaus durch Feuer zerstört. Dasselbe war von zwei Parteien bewohnt. Die Entstehungsursache ist unbekannt. Kammen. Im benachbarten Viehabschlachtete dieser Tage Herr Gutsbesitzer Heinrich Bobse ein Schwein seltener Größe. Das städtische Exemplar wog ca. sieben Zentner und hatte einen Speckumfang von 240 Pfund.

Bittau. Ein schwerer Straßenbahnhaustrag ereignete sich Donnerstag in der inneren Weberstraße. Dort lief das 5jährige Töchterchen des dafelbst wohnenden Bauarbeiters Gedlich direkt vor einen im Gange befindlichen Straßenbahnenwagen, kam unter den vorderen Schräumen und erlitt am linken Bein schwere Quetschungen und Brüche. Der Straßenbahnenwagen wurde sofort zum Stehen gebracht; und der Fahrer triß nach der Sachlage seine Schuld.

Das Kind wurde durch Erzieher erlitten fünf Pferde des Ritterguts Kraushain dadurch, daß eine Stallaterne herabgesunken und explodiert war, die das Stroh eines Standes in schwelenden Stand setzte und den Stall mit diesem Qualm ansetzte.

Unter den Tieren befanden sich ein 2 Tage altes Fohlen nebst Mutter, ein 1jähriges und zwei volljährige Pferde. Der Schaden wird auf 6- bis 8000 Mark geschätzt.

Ein gräßlicher Unglücksfall hat sich in der Sonnabendnacht zwischen 4 und 5 Uhr auf der Bahnstrecke Großenhain-Kotbus ereignet. Der Bahnwärter Suchard aus Ruhland wollte an einer Wärterbude zwischen Oettendorf und Ruhland eine Laterne anzünden. Hierbei rutschte er mit der Leiter in dem Augenblick ab, als ein Personenzug vorüberfuhr. Suchard, der zwischen die Wagen des Zuges stürzte, erlitt schreckliche Verletzungen, die den sofortigen Tod des Unglückslichen herbeiführten.

Von der Schnelligkeit der Telegrafenbeförderung gab eine Drahtnachricht Kenntnis, die Herr Friedr. Anton Köhle zu einer Feiertag in Röhlitz aus Kairo gesandt hatte. Die Tepeche war um 1 Uhr 20 Min. aufgegeben und kam über Vigo bereits 2 Uhr 10 Min. in Röhlitz an, sie wäre also nur 50 Min. gekauft. Jedoch ist hier jedenfalls noch eine Stunde Zeitdifferenz hinzuzurechnen, da Ägypten nach der Osteuropäischen Zeit (D. S. Z.) rechnet, die unserer Mittelosteuropäischen Zeit (M. S. Z.) um eine Stunde voraus ist.

Eine Flaschenpost wurde am Mittwoch am Elsterstrand bei Blankensee aufgefunden. In einer nur lose verknoteten Flasche befand sich eine Ansichtspostkarte aus dem Orte Penig an der Mulde. Der Absender teilt darauf mit, daß er das Rädchen am 6. Februar 1909 bei Hochwasser in der Mulde aufgegeben habe. Die Flasche, die über 500 Kilometer zurückgelegt hat, ist also über ein Jahr unterwegs gewesen.

Der 18jährige Sohn des Stickmaschinenbesitzers Herrn Albin R. in Pausa geriet mit einem Angestellten seines Vaters am Freitagabend in Streit. Das brachte den jungen Mann derart in Eregung, daß er in der elterlichen Wohnung sich mit dem Jagdgewehr seines Vaters zu schaffen machte. Als der Vater in das Zimmer eintrat, erschrak der junge Mann so heftig, daß ein Schuß krachte. Dieser Schuß, der aus Versehen losgegangen war, muß verlegt den jungen Mann derart, daß er, ohne die Waffe wiedererlangt zu haben, in der Nacht verstarb.

Dem „Folkenz. Anz.“ wurde dieser Tage der Brief eines Follensteiner Kaufmanns vorgelegt, der sich in Frankreich aufhält und sich in Lyon um eine Stelle beworben hatte. In dem Briefe heißt es: „... Ich erhielt neulich von einer französischen Firma mein in einem echt französisch höflichen Ton gehaltenes

und sehr sauber geschriebenes Bewerbungsschreiben mit folgenden Randmerkungen zurück: „Genug Deutsche in Frankreich, um unsere Industrie zu kopieren! Wenn wir Ihre Freiheit beschädigen, hätten wir 1870 nicht verloren! Unsere 5 Milliarden erlauben Ihnen wohl, ein derartig schönes Papier für Ihre Bewerbungen zu denutzen usw.“

Ein außergewöhnlich flotter Geschäftsgang herrscht gegenwärtig in der Deckenwebbranche in Hohenstein-Ernstthal, so daß alle Fabriken mit reichlichen Aufträgen arbeiten. Doch sind die rechtzeitigen Lieferungen sehr erschwert, da man allgemein unter Arbeitsmangel leidet. Auch im nahen Chemnitz geht die Webbranche lebhaft, wodurch viele eingewanderte Weber dort Wohn und Brot gefunden haben, aber in der heimischen Industrie fehlen.

Die ersten Junghasen will man aus der Planitzer Flur bei Zwicksau sehen haben. Der Witterung angemessen kann es immerhin möglich sein.

Altenburg, 28. Febr. Der 18jährige Sohn des Botenführers Hässelbärt wurde nachts auf der Landstraße unweit der Bärenschänke in einer Blutloche tot aufgefunden. Er hatte mit dem Vater auf einem Planwagen die Rückfahrt von Gera angetreten und das Gesicht geschnitten. Der Vater vermisse seinen Sohn erst bei der Ankunft. Wahrscheinlich liegt ein Unglücksfall vor.

Sein gutes Recht. Es ist bekanntlich das „gute Recht“ jedes Angeklagten, sich nach Möglichkeit herauszuholen — neu war aber die Ausrede des Plauers Rübe aus Burzen, der am 7. November des Vorjahrs morgens 4 Uhr in einen Stall des Zapfenfabrik von Sch. in Burzen eingestiegen war, um Kohlen zu stehlen. Als der 74 Jahre alte Mann erwacht wurde, behauptete er, er sei einer Razié nachgesiegen — vor dem Leipziger Landgericht aber gab er gar an, daß er nur den Schuyman habe auf eine Probe stellen wollen, ob er auch tüchtig aufpaße. Das Gericht wußt die Mindeststrafe von 3 Monaten Gefängnis aus und der Vorsitzende sagte dem alten Mann, der aus Notwehr gehandelt hatte, daß ihm ein Gnadenbeschluß an die Krone wahrscheinlich mehr usagen würde als seine faule Ausrede.

Kirchennachrichten von Bretnig.
Mittwoch, den 1. März, abends 8 Uhr:
Bibelstunde in der Pfarrwohnung.

Dresdner Schlachtwiehmarkt vom 28. Februar 1910.

Zum Auftrieb kamen 2707 Schlachttiere und zwar 768 Kinder, 951 Schafe, 1757 Schweine und 331 Rinder. Die Preise stellten sich für 50 Rito in Mark wie folgt: Dösen: Lebendgewicht 40—43, Schlachtwiehgewicht 76—79; Kalben und Kühe: Lebendgewicht 38—41, Schlachtwiehgewicht 70—73, Büffeln: Lebendgewicht 38—41, Schlachtwiehgewicht 68—72; Rinder: Lebendgewicht 51—54, Schlachtwiehgewicht 81—84; Schafe: Lebendgewicht 54—55, Schlachtwiehgewicht 71—72. Es sind nur die Preise für die besten Beinhörner verzeichnet.



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Pech.

Wahrlich, aus mir hätte vieles
Werden können in der Welt,
Hätte tückisch nicht mein Schicksal
Sich mir in den Weg gestellt.

Hoher Ruhm war zu erwerben,
Wenn die Waffen ich erlor;
Mich den Ringeln preiszugeben,
War ich aber nicht der Tor.

Um der Mäzen Kunst zu buben,
War ich minder schon entfernt;
Ein Gelehrter wär' ich worden,
Hätt' ich lesen nur gelernt.

Bei den Frauen, sonder Zweifel,
Hätt' ich noch mein Glück gemacht,
Hätten sie mich allerorten,
Nicht unmenschlich ausgelacht.

Wie zum reichen Mann geboren,
Hätt' ich diesen Staub erwählt,
Hätte nicht vor allen Dingen
Immer mir das Geld gefehlt.

Über einen Staat zu herrschen,
War vor allem ich der Mann,
Meine Gaben und Talente
Wiesen diesen Platz mir an.

Abelhart v. Chamigo
König hätt' ich werden sollen,
Wo man über Fürsten flagt.
Doch mein Vater war ein Bürger,
Und das ist genug gesagt.

Wahrlich, aus mir hätte vieles
Werden können in der Welt,
Hätte tückisch nicht mein Schicksal
Sich mir in den Weg gestellt.

→ **Am Abgrund.** ←

(Illustr. verb.) Von B. v. d. Landen.

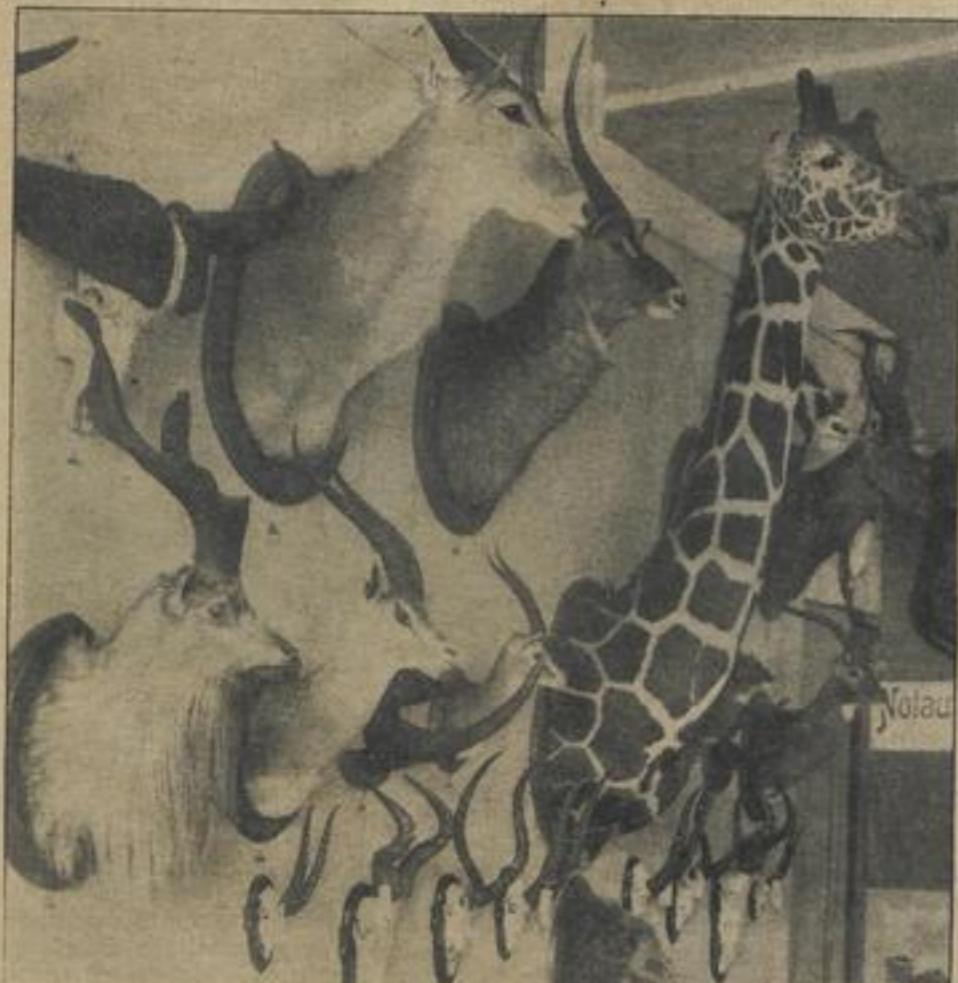
1.

Der Vater lag schwerkrank; die alte Großmutter saß mit verdrossenem Blick hinter dem mählig warmen, vierziglichen Ofen von Backsteinen, auf dessen ringsherumführender Holzbank zwei neun- und elfjährige Knaben saßen, jeder eine trockene Brotkürze mit den festen weißen Bäumen bearbeitend. Die Stube machte den Eindruck nicht nur großer Armut, sondern mehr noch wirklicher Verkommenheit. — Das Lager des Kranken war unordentlich und unsauber, die Dielen nicht geputzt, auf dem rohen Koffer in der einen Ecke der Stube lag, achtlos hingeworfen, ein Haufen Kleidungsstücke, und der schwere hölzerne Tisch am Fenster zeigte noch die Reste der letzten Abendmahlzeit, Schalen abgekauter Kartoffeln und in zerbrochenen irischen Töpfchen etwas kalten Kaffee. — Die Strahlen der bleichen Winteronne vermochten kaum durch die grünlich schillernden, teilweise mit Papier verklebten Scheiben zu dringen.

„Vater — Mutter — Wasser!“ stöhnte der Kraule leise, indem er die großen, tief in ihre Höhlen gesunkenen Augen nach der alten Frau am Ofen richtete. — „Es ist keins da,“ antwortete sie mürrisch, ohne sich zu regen, „lauf, Johann,

Von der
XVI. Deutschen Gewebe-Ausstellung
in Berlin.
Eine Sammlung von Tropäen, gestreut vom
Hgl. Oberamtmann O. Lüttich in Engt-Lüttich.

10



und hol' einen Teufi voll." — "Läß doch den Traus geben — ich mag nicht," brummte der Junge. "Geh" — Du wandte er sich an den Bruder, ihm einen Stock mit dem Ellenbogen nebend. — "Ne, ich will auch nich — bin ich Dein Schiedlant?" — Großmutter hat es Dir gefragt, nich mir — Du Affe," beharrte der Kleine. — "Ach, mein Gott, nebst mir

Beien zu seiner Unterstützung als die alte, schon halb gestörte Großmutter. Das war vor einem Jahre, und seitdem war sie nicht wieder dagewesen; sie hatte wohl ab und zu mal eine Kleinigkeit gebracht und dabei einen flüchtigen Brief geschrieben, daß es ihr gut gehe, aber sonst hörte man nichts von ihr. Der arme Holzschläger wußte es wohl, seinem Vaterherzen war sie verloren, und während sie sich draußen in der Welt vielleicht ein ganz schönes Stück Geld verdiente — und lustig lebte — derweil ging er mit den armen Buben in seinem Elend zugrunde. —

Allmählich jauften ihm die Bilder über die brennenden Augen, ein sanfter Schlummer entrückt ihm der traurigen Wirklichkeit, die Alte hinter dem Ofen schnarchte halblaut — Dämmerdsein erfüllte den trostlosen Raum.

Die Jungen fürchteten sich in dem Zwielicht. Draußen von der Dorfstraße her tönte das Lachen und Schreien anderer Kinder zu ihnen herein — auch ein Schlittengeläut; sie sprangen auf und schlichen hinzu.

Frische, kalte Winterluft schlug ihnen entgegen; einen Moment standen sie fröstelnd still und sahen dem Bauernschlitten nach, der vorbeifuhr, dann aber liefen sie, die Hände in den Hosentaschen, auf ihren klappernden Holzpanntoffeln die Dorfstraße entlang, nach dem „Mergelberg“ hinauf, wo sie, mit den anderen Buben und Mädchen um die Wette, sich mit Schneeballen und „Glitschen“ auf der blanken Schlitterbahn nach Herzesslust vergnügten. — 2.

Durch die Straßen Berlins flutete das Leben der Großstadt; die im Strahl der Gasflammen erglänzenden Schaufenster der Friedrichstraße wurden von Schauanstügen umdrängt, Pracht-Equipagen und Droschen erster Klasse rollten den verschiedenen Theatern zu, dozwischen trotzte in schwermütigem Trab der Kaiser „Weiter Güte“. Überall ein unruhiges Gehen hin und her, ein buntes Durcheinander von allerlei Menschenkindern; hier streift das Kleid der reichen Dame aus dem vornehmen Westen, die dem Gatten vor einem Juwelierladen ihre kostbaren Weihnachtswünsche ins Ohr flüstert, das zerlumpte Gewand der halbblinden Alten, die mit zitternder Hand ihre Schießhölzer feilbietet, — Offi-



Wintersport am Niagarafall.

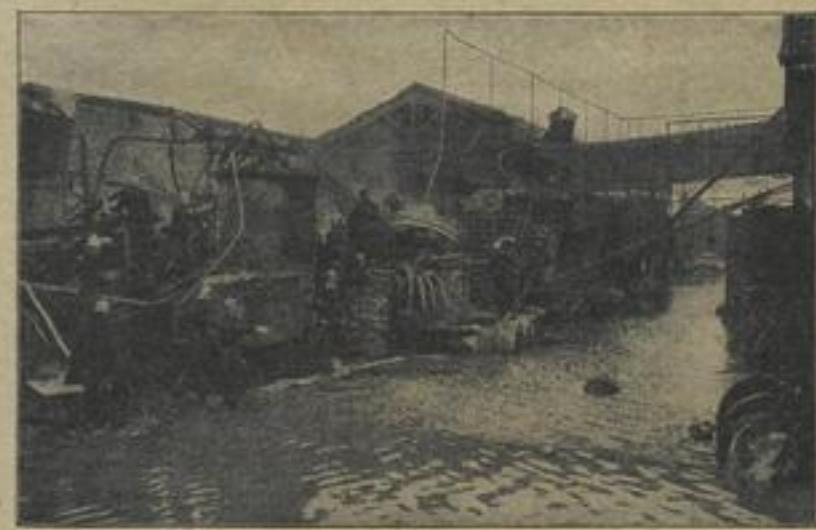
doch Wasser," wimmerte der Kranke; das Weib hinter dem Ofen richtete sich mit widerwilligem Murmeln auf und hummelte an einem Stock der Türe zu; als sie an den Knaben vorbeikam, schlug sie mit der Faust nach ihnen.

„Kümmel Ihr," sagte sie, nahm einen der zerbrochenen Krüge vom Tisch und schlurste hinaus. Die Jungen schnitten eine Grimasse hinter ihr her und fuhren dann fort, ihre Freuden zu benagen.

Der Mann auf dem Bett seufzte tief und schmerzlich, ein Ausdruck von Wehmut breitete sich über seine Züge, er faltete die Hände über die eingefunkene Brust, seine Augen folgten dem Strahl der untergehenden Sonne, der über den Tisch hin und her glitt, und durch seine Seelen zogen schöne und trübe Erinnerungen. Als er, ein junger, rühriger Mann, draußen im Walde als Holzschläger arbeitete, als sein Weib noch lebte, den Haushalt in Ordnung hielt, und seine älteste Tochter, die Dorothee, ihr dabei so flink und geschickt zur Hand ging, sie waren alle gesund, alle fröhlich, und was er mit seiner Frau, seinem Mädel und den vier Buben zum Lebensunterhalt brauchte, war da. — Das waren die freundlichen Erinnerungen. —

Die Alte kehrte mit dem Wasser zurück; er trank in bestürzten Zügen, als sie ihm den irdenen Topf an die siebenbeinige Rippen hielt, den sie dann auf den Bettchen stellte und zu ihrem Platz hinter dem Ofen zurückslurkte; ohne ein Wort der Teilnahme oder nur eine Frage an den Mann zu richten, drückte sie sich in den alten Binsen-Lehnstuhl, zog das Bettluch fester zusammen und stierte stumpfsinnig vor sich hin. — die Jungen schwatzten jetzt mit abgebrochenen Messern an der Dienbank herum, und der Kranke nahm seinen Gedankengang wieder auf. — Da starb sein Weib, und von der Zeit an ging's bergab.

Im nächsten Winter fiel ihm beim Verladen der gefällten Bäume das Ende eines abgleitenden, schweren Stammes auf die Brust — wochenlang lag er krank und blieb sich für sein weiteres Leben — zwei Buben starben an der Diphtherie, der Ausgaben waren viele, sein Verdienst gering. Die Dorothee war vor mittlerweile ein erwachsenes Mädchen geworden, schön und frisch wie eine Rosenknospe, aber leichtlebig und lebenslustig. Die Armut der väterlichen Hütte, die schwere Arbeit, der geringe Verdienst verdrossen sie. Ihre Jugendgepielin, des Schulmeisters Friederike, war in Berlin Schneiderin; sie bereitete Dorothee, ihr dahin zu folgen, sie könne zunächst bei ihr wohnen, bis sich eine passende Stelle finde, und — sie ging. Ueber die abgezehrten Wangen des Mannes rollte eine Träne — sie ging und ließ ihn gebrochen und hilflos mit den kleinen Brüdern zurück, sein anderes weibliches



Die Sintflut in Paris: Das Seinehochwasser verursachte in Zehn den Brond einer Fabrik chemischer Produkte. In den überfluteten Fabrikräumen befanden sich größere Massen von Säureflossen, die durch ihre Verbindung mit dem Wasser Säte erzeugten und so zu einer Explosion führten.

ziere, die Mäntel um die Schultern gehängt, chauffieren mit ruhiger Sicherheit durch den sie umflutenden Menschenstrom, und junge Blaneurs, das Monocle im Auge, den Spazierstock senkrecht im Arm, in hastlozen, spitzschäbeligen Schuhen, mustern blaßiert die wirklichen Damen und die, die es gern sein möchten. — An der Ecke der Passage, nach der halbdunklen

Bebrenstrafe zu. Ichnt ein junges Mädchen in ärmlichen Kleidern. Den Oberkörper umhüllt ein schlechtes, großes Wollstück, das reiche, blonde Haar hängt in wirrem, ungeordnetem Gefloß um das liebliche Gesicht, aus dem ein Paar großer, blauer Augen, halb von Tränen verdeckt, sich mit einem Ausdruck stummer, angstvoller Bitte auf jeden Vorübergehenden richten; aber niemand beachtet sie. — Dochstens, daß der eine oder andere der reichen Flaneurs, angezogen durch ihre Schönheit, mit einem fröhlichen Scherzwort oder einer pudringlichen Frage an sie herantritt und sich lachend und achselzuckend abwendet, wenn sie, furchtsam zurückweichend, den steten mit einem Blick mustert, in dem er deutlicher als in Worten die Entgegung auf seine Frage sieht, — kost achtet niemand, niemand auf sie. Sie hungert, sie friert, sie hat kein Obdach, wenigstens keins, wohin sie zurückkehren mag, die Tränen, die sich in ihren Augen gesammelt haben, rollen endlich über die bleichen Wangen, der kleine Mund zuckt schmerzlich, zitternd kauert sie sich auf die Steinstufen des Ladens, vor dem sie steht, legt die Hände über das Gesicht und weint bitterlich.

Armes, verlassenes Kind der Strafe, arme kleine Dorothee! Wie anders ist alles gesommen, als Du in Deiner Unerfahrenheit, in Deiner Lebenslust, in Deinem Sang nach Glanz und Frölichkeit dachtst; wie sehnte sie sich in dieser Stunde nach dem ärmlichen Stübchen in des Vaters Hütte. So klein, so dürlig es war, es war doch ein Zufluchtsort, wohin sie gehörte; und der Vater! — so gut, wie er, hatte seither keiner zu ihr gesprochen. Wenn er's wußte, daß sie hier hungernd, frierend auf der Straße lag, er und noch einer — einer, der es so treu mit ihr gemeint und den sie verlaucht und verstoßen, weil er ein gar so unbefohler, stiller Bursche gewesen.

„Zu Hause — o! zu Hause möcht ich sein!“ schluchzte sie leise, „bei Dir, mein Vater, und bei den Jungen;“ sie legte den Kopf auf die Knie und schloß die Augen; — aber Frost und Hunger ließen sie keine Ruhe finden, so stand sie auf und schlich weiter, die Friedrichstraße entlang, an den glänzenden Läden vorüber.

Die strahlenden Juwelen, die tausenderlei kostbarkeiten, die schweren Stoffe und schönen Roben, die da in den Läden ausgebreitet waren, reizten nicht mehr wie einst ihre Bünche, der Hunger peinigte sie, und die Schwäche drohte sie zu überwältigen. Sie kam an einen Laden, wo ledere und grünumränderte Fleischwaren ihr hinter den Scheiben entgegenschauten. — Hier stand sie still, die Hände krampften sich zusammen, die großen Augen blickten gierig verlangend auf die unerreichbaren Nahrungsmittel. Sollte sie einen Vorübergehenden um eine kleine Gabe bitten? — Sollte sie betteln? — Betteln? — Sie schauderte; so arm es ihnen auch daheim ergangen, gebettelt hatten sie nie, hatten es nicht dürfen, — wenn es der Vater wüßte; aber Hunger tut weh — bitter weh. Eine anständig gekleidete Frau tritt aus der Ladentür, Dorothee sieht sie angstvoll zögend an, schüchtern, kaum bemerkbar, streckt sie die zitternde Hand aus, und: „Bitte — eine kleinstigkeits!“ drängt es sich leise über die Lippen. Die Frau wirkt einen flüchtigen Blick auf sie und — geht weiter. Das Mädchen beift die Röhrne in die Unterlippe und ballt die Hand unter der Schürze, — einen Moment sieht sie unsäglich zu Boden, allerlei wirre Gedanken durchkreuzen ihr Hirn, Gedanken, die nicht in ihrem Kopfe entspringen sind, die sie nur hört, ohne hören von anderen, von — o, sie hat die letzte Zeit in schlechter, gefährlicher Gesellschaft verbracht. Der Gedanke ist nun zum Entschluß geworden, — rasch tritt sie in den Laden; es sind viele Kunden darin, die beiden Verkäuferinnen haben alle Hände voll zu tun, das Mädchen an der Kasse ist mit Geldeinnahmen und Herausgeben beschäftigt. — Niemand achtet auf sie, — einen Moment steht sie zögernd.

„Ein Stückchen Wurst, bitte,“ kommt es endlich flehend über ihre Lippen.

Die Verkäuferin mustert sie, greift dann unter den Ladenständer und wirft ihr ein Stückchen Überbleibsel von einem Schinken hin; es fällt auf Erde, mit ihm zugleich rollt eine kleine Leberwurst herab.

Dorothee bückt sich — sie nimmt das Stück vertrockneten Schinken, sie nimmt — die Wurst. — Beides gleitet in ihre Tasche. Als sie sich aufrichtet, ist sie totenbleich und zittert, — aber schon ruft die Stimme der Kassiererin: „Heda — Fräulein, — die Dirn' hat eben eine Leberwurst eingesteckt, haltest die Diebin fest. Halte sie — halte sie!“

Dabei sprang sie auf und schloß die Ladentür, die Menschen jähren sich nach Dorothee um, und die kräftigen Hände eines gerade gegenwärtigen Arbeiters, der sich für ein paar

Brennige vom sauer verdienten Tagelohn etwas erstanden, wachten sie an den Schultern. —

Alles das war überflüssige Mühe; das Mädchen stand regungslos, die eine Hand mit der Wurst noch in der Tasche, die andere in die Falten des Kleides gekalbt; Schred und Verzweiflung in dem schönen, totenbleichen Antlitz. — Was würden sie nun mit ihr machen? „Diebin!“ gelte es ihr in den Ohren — „Gericht“ — „Gefängnis“ — Alles das schwirrte durch ihren Kopf — die Sinne schwanden, und mit dem Aufschrei: „Ich mein Gott — ich tat es aus Hunger!“ brach sie leblos zusammen.

Als Dorothee die Augen wieder aufschlägt, findet sie sich in einer Droschke, die in gleichmäßigen Tempos durch die Straßen trotzt, aber sie ist nicht allein, ein weicher Frauenarm hält sie umschlungen, und ihr Köpfchen ruht an einem warmen, flappenden Herzen.

„Wo bin ich?“ flüsterte sie, „o, bringt mich doch nicht ins Gefängnis — ich tat es ja nur aus Hunger. Vater — lieber Vater.“

„Beruhige Dich, mein Kind, Du bist in guter Obhut — gleich sind wir zu Hause.“

Die Droschke hält, mit Hilfe ihrer Begleiterin steigt Dorothee aus; sie treten in einen erleuchteten Hausflur, sie wird die Treppe hinaufgeführt und betritt dann, als ein Mädchen aus ihr Läuten öffnet, einen kleinen Korridor.

„Schnell, Rieke, — etwas Wein und Brot!“ ruft die Dame. Gierig trinkt das Mädchen einige Schluck und genießt von dem Brot, und während sie so in der Küche am warmen Herd sich stärkt und die Lebensgeister allmählich ihre alte Regsamkeit erhalten, rüstet Herrin und Dienerin ein Bad und im kleinen Alkoven das Nachtlager für die junge Verloste.

Von der holzblau geführten Unterhaltung kann Dorothee nichts verstehen. Sie fühlt sich nur unendlich wohl und geborgen und fühlt, als sie dann entkleidet und zu Bett gebracht, von Aufregung und Weinen erschöpft, in einen tiefen, wohlütigen Schlaf. An ihrem Lager aber sitzt eine lille, blaue Frau in Windestracht und blickt mit gefalteten Händen auf die schöne, junge Menschenblume, die sie vom Rande des Abgründes gepflückt, um sie einem neuen Leben, und in ihm Gott wieder anzutragen.

Am Nachmittag des nächsten Tages ist Dorothee im Zimmer ihrer Wohltäterin, dieser gegenüber, an dem großen, runden Sofatisch; das blonde, goldblonde Haar lag in schwüller Flechtenkrone auf dem runden Köpfchen, und die blauen Augen blickten mit einem Ausdruck von Dank und Schüchternheit zu der Frau hinüber, die, ein graues Strümpfchen in den großen, wohlgeformten Händen, auf dem braunen Blütholz sitzend, aufmerksam der Erzählung des jungen Mädchens folgte.

„Es mag nun wohl an die anderthalb Jahre her sein, Madame, da kam die Friederike — was unseres Schulmeisters Tochter ist — nach Ellersdorf; sie war Schneiderin hier, sagte sie, und mußte doch wohl eine Menge Geld verdienen, denn sie ging so fein — so fein, wie bei uns nur die vornehmsten Damen. Sie redete mir zu, ich sollte auch mitkommen, und da — die Gräblerin stieß und blickte erstaunt in ihren Schoß.

„Nun, und da?“ half die Frau ein. „Und da dachte ich, mir könnte es ja auch mal so glücken. Zu Hause bei uns wollt's mir schon lange nicht gefallen; der Vater brannte immer, der Verdienst war gering; wenn ich fortging, konnte ich ihn ja weit besser unterstützen und aufhelfen und dabei —“ sie stieß wieder und kam nicht weiter in ihrem Satz, selbst als ihr Gegenüber ein ermunterndes Wort sprach. Das eigene Sündbekenntnis wollte absolut nicht so leicht über die frischen, roten Lippen.

„Na, ich merke schon, wo der Haken im Webster lag.“ fiel die Frau ein. „Du warst eben ein lustiges, slottes Ding von sieben Jahren, mit einem guten Herzen, aber einem Kopf, der immer oben hinaus wollte. Dachtet Dir das Leben in der großen Stadt gut zu schön, meinte, das Geld fliege da nur so in der Luft herum, und an jeder Straßenecke stehe irgend ein reicher Mann, der bloß wartet, bis so eine kleine Landpomerange vom Himmel herabsteine, in die er sich verlieben und die er dann heilten könne. Ja Profit Mahlzeit, Geld kann man schon verdienen in den großen Städten, aber man muß sich, will man ein ehrliches, ordentliches Mädchen bleiben, dazu tüchtig rübben, und Männer stehen freilich auch an den Straßenecken, aber meistens sind's Dienstmänner, die froh sind, wenn sie ein paar Groschen erwerben können. Nun, habe ich recht oder nicht?“

(Schluß folgt.)

10*

